№ 93.
Donnerstag,
den 19. November 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Deutschland.

— **(Deutscher Reichstag.)** Freitags-Sitzung. Der Versuch der Regierung, den Schwurgerichten die Entscheidung in Fällen gewaltsamer Unzucht mit Frauenspersonen in willenlosem und geisteskrankem Zustand zu nehmen, wurde nach dem Vorschlage der Kommission nach kurzer Erörterung zurückgewiesen. Dagegen beließ es das Haus trotz des Gegenantrages Munckel (frs. Vp.) bei der Neuerung, daß den Strafkammern fortan die Entscheidung in Fällen der öffentlichen Urkundenfälschung, der Beamtenurkundenfälschung, der Beamtenunterschlagung und des betrügerischen Bankerotts zufallen soll.

Zu lebhafteren Debatten führte die Verhandlung über den Antrag Munckel (frs. Volksp.) betr. die Uebertragung der Preßvergehen an die Schwurgerichte. Die Regierung hatte in der Kommission gedroht, bei Annahme dieses Antrages das ganze Gesetz scheitern zu lassen. Der Abg. Beckh verteidigte den freisinnigen Antrag unter Hinweis auf die schlechte Behandlung, welche die Presse heute erfahre. In Assessorenkreisen nenne man sie ein Skandalprodukt. Blätter seien unter Anklage gestellt, weil sie berichteten, daß in einer antisemitischen Versammlung einige Anwesende beim Kaiserhoch sitzen geblieben seien. Da sei doch ein Schutz der Presse geboten.

Geh. Reg.-Rat Lenthe erklärte, daß die Regierung auf ihrem früheren Standpunkt stehen bleibe. Die Behauptung des Sozialdemokraten Frohme, daß der bekannte Artikel in den „Hamb. Nachr.", der zu einem schärferen Einschreiten gegen die Sozialdemokraten auffordere, von einem Inspirator eingegeben sei, der wohl gewußt habe, was man der preußischen Justiz bieten dürfe, provozierte eine warme Verteidigung des Abg. Günther (nat.-lib.), in der er die Richterschaft gegen die Angriffe auf ihre Gewissenhaftigkeit schützte. — Auch der Abg. Träger (freis. Vg.) trat mit großer Entschiedenheit für die Forderung seiner Partei ein.

Von den Sozialdemokraten griffen die Abgg. Stadthagen und zuletzt noch Bebel mit scharfen Worten für die Preßfreiheit ein, die sie bei den Schwurgerichten besser aufgehoben sahen, als bei den Strafkammern. Das Haus schloß sich dem Standpunkt der Regierung an und lehnte den Antrag ab. Ohne erhebliche Erörterung wurde der Rest des Gerichtsverfassungsgesetzes erledigt.

Im Reichstage am Sonnabend wurde die Beratung der Justiznovelle fortgesetzt. Es handelte sich um Aenderungen, die an der Strafprozeßordnung vorgenommen werden sollen. Eine der wichtigsten Neuerungen der Kommission, durch die der sogenannte ambulante Gerichtsstand der Presse beseitigt wird, wurde trotz Widerspruchs vom Regierungstische ohne weitere Diskussion angenommen. Der Preßsünder darf also künftig nur am Erscheinungsorte seiner Publikation gehangen und nicht nach dem Verbreitungsorte zitiert werden. Dagegen gelang es nicht, die Presse von dem Gerichtsstande des Gerichts auszunehmen, in dessen Bezirk der Beschuldigte verhaftet wird.

Dann wurde eine Anzahl sozialdemokratischer Anträge debattiert, wonach mehrere gleichzeitig bei Gerichten anhängige Strafsachen auf Verlangen des Angeklagten verbunden werden sollen, es sei denn, daß dadurch absichtlich eine Verzögerung des Verfahrens herbeigeführt werde; ferner ein weiterer, wonach ein Richter nicht als solcher fungieren dürfe, der durch die strafbare Handlung selbst mittelbar oder unmittelbar verletzt sei. Beide Anträge erhielten nur die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen. Ebenso wurde ein Antrag Munckel, den Referenten im Vorverfahren nicht an der Hauptverhandlung teilnehmen zu lassen, abgelehnt, ein zweiter Antrag Munckel dagegen angenommen, wonach ein Angeklagter einen Richter auch noch im Laufe der Verhandlung auf Grund neu hinzukommender Thatsachen ablehnen kann, nachdem Abg. Stadthagen einige erbauliche Fälle von liebenswürdiger Behandlung der Angeklagten durch Richter zur Sprache gebracht hatte. Ein Antrag Stadthagen, daß der Richter sich wie bisher über den Grund der Ablehnung dienstlich zu äußern habe, wurde abgelehnt; ein zweiter dagegen, daß dem Angeklagten, auch einem Verhafteten, die Anklageschrift nicht entzogen werden dürfe, angenommen. Zum Schluß kam es noch zu einer ausgiebigen Spitzeldebatte infolge eines sozialdemokratischen Antrages, den § 53 der Strafprozeßordnung zu streichen, der in seiner gegenwärtigen Auslegung den Polizeibeamten auf dem Zeugenstande als Schirm dient, hinter dem sie auf Anordnung ihrer Vorgesetzten die Vigilanten und Spitzel bergen können, deren Angaben sie vor Gericht vortragen. Von sozialdemokratischer Seite sprachen Frome und Bebel, vom Regierungstische Geheimrat Lenthe. Der Herr Geheimrat bezeichnete die Nichtgentlemen zwar als Subjekte, erklärte aber wieder einmal, daß ihre Dienste unentbehrlich seien. Die Majorität hörte zwar die Ausführungen Bebel's, der das Treiben dieser Ehrenmänner in allen Einzelheiten beleuchtete, mit größter Aufmersamkeit an, überließ aber die Unterstützung des sozialdemokratischen Antrages allein der Freisinnigen Partei.

Die Weiterberatung wurde sodann vertagt.

Am Montag war der Reichstag selbst nicht übermäßig stark besetzt, dafür die Logen um so stärker. Die Sitzung war eine der interessantesten, die der Reichstag in den letzten Jahren zu verzeichnen hatte. Graf Herbert Bismarck wohnte derselben bei.

Das Haus beschäftigt sich zunächst mit der Interpellation des Zentrums betreffend die

Enthüllungen über den Rückversicherungsvertrag mit Rußland.

Nachdem der Reichskanzler Fürst Hohenlohe sich zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt, nimmt das Wort zur Begründung der Interpellation

Abg. Graf **Hompesch** (Ztr.). Er bezieht sich zunächst auf die Mitteilungen der „Hamb. Nachrichten" und führt sodann aus, daß es notwendig sei, Klarheit darüber zu gewinnen, ob wirklich neben dem Dreibunde noch ein Sonderabkommen mit Rußland bestanden habe. Vor allen Dingen wünsche man in Erfahrung zu bringen, wie die Enthüllungen auf unsere Verbündeten gewirkt hätten. (Zustimmung.)

Reichskanzler **Fürst Hohenlohe** führt etwa Folgendes aus: In Betreff der Verabredungen mit Rußland, die bis 1890 bestanden, ist seinerzeit unbedingte Geheimhaltung beschlossen worden. Der Zeitpunkt, wann diese Verpflichtung aufhört, kann von uns nicht einseitig bestimmt werden; ich bin daher nicht in der Lage, über das Ergebnis der damaligen Verhandlungen Auskunft zu erteilen. Was die Haltung der deutschen Regierung seit dem Frühjahr 1890 betrifft, so ist auch hier meinerseits eine erschöpfende Antwort nicht möglich. Der Staatssekretär des Auswärtigen wird übrigens hierzu noch sprechen, der damals an den Beratungen teilgenommen hat. Die Behauptung, daß damals englische Einflüsse mitgewirkt hätten, muß ich als jeder Begründung entbehrend zurückweisen. (Hört, hört!) Was die Wirkung betrifft, die die Veröffentlichungen auf die Stellung Deutschlands und sein Verhältnis zu den uns verbündeten europäischen Mächten gehabt haben, so freue ich mich, erklären zu können, daß die Wolke des Mißtrauens, welche sich im ersten Augenblicke in einzelnen Schichten der Bevölkerung jener Länder gezeigt hat, wieder verschwunden ist, und daß unser Verhältnis zu unseren Verbündeten nach wie vor getragen wird von unbedingtem gegenseitigen Vertrauen. (Lebhafter Beifall.) Desgleichen haben unsere Beziehungen zu Rußland nicht aufgehört, gute und freundschaftliche zu sein.

Staatssekretär des Auswärtigen Frhr. **v. Marschall:** Bei Erörterung der vorliegenden Frage bin ich mir der großen Schwierigkeit bewußt, die nicht nur in der Sache liegt. Wir möchten nicht den ausgebrochenen Streit vermehren. An Streit haben wir genug im Lande. (Hört, hört!) Meine Aufgabe ist die Abwehr gewisser Angriffe, soweit sie im allgemeinen Interesse — nach außen und nach innen — geboten ist.

In dem jüngsten Streit sind zwei Anklagen hervorgetreten, die sich in entgegengesetzter Richtung bewegen. Die eine, daß die deutsche Politik nach 1890 eine wichtige Sicherung des Friedens preisgegeben habe, und die andere, daß vor 1890 Dinge mit anderen Staaten verabredet seien, die im Widerspruch zu unseren Verträgen stehen.

Diese letzte Anklage trifft uns an der Stelle, wo wir am empfindlichsten sind. Ich weise mit aller Entschiedenheit den Gedanken zurück, als ob von uns mit irgend einem Staat etwas verabredet worden sei, was unvereinbar sei mit unseren Verträgen. Das ist nicht geschehen, nicht dem Wortlaut nach und nicht dem Geiste nach; denn was je von uns verabredet wurde, sollte dem Frieden dienen und hatte denselben Zweck wie unsere Verträge. (Lebhafter Leifall.)

Weit schwieriger ist die Abwehr der anderen Anklage. Ich kann da nur eine akademische Darstellung geben. Es ist da behauptet worden, die Rückversicherung stärke die Sicherung des Friedens. Bei aller Bewunderung des staatsmännischen Gedankens, der jenen Verabredungen zu Grunde lag, darf wohl der Zweifel gestattet sein, *ob mit der Mehrzahl der Bündnisse und der Verträge auch der innere Wert jedes einzelnen Vertrages sich steigert.* (Lebhafte Zustimmung), ob nicht ein Vertrag gerade im entscheidenden Augenblicke versagt.

Die Angriffskriege gehören der Vergangenheit der Geschichte an. Bei allen Nationen ist ein so tiefgehendes Friedensbedürfnis, daß jede Regierung schon um ihrer eigenen Bevölkerung willen von sich das Odium des Angriffs abwälzen muß. Deshalb kann ein Vertrag, der wirksam wird für den Fall, daß der eine Teil angegriffen wird, nur dann eine Schutzwehr sein, wenn bei den Verbündeten in jedem Falle auf die Gesinnung gerechnet werden darf, uns als Verfechter einer gerechten Sache und den Gegner als den Angreifer anzusehen. Diese Gesinnung kann man nicht in Paragraphen fassen, sie muß erworben, erhalten und gepflegt werden. Sie entsteht nicht mit einem Vertrage und endigt auch nicht mit dem Ablauf eines solchen. Sie beruht auf dem Bewußtsein, daß die Erhaltung der beiderseitigen Machtstellung im beiderseitigen Interesse liegt. Solche Faktoren bestimmen den inneren Wert eines Bündnisses.

Die wichtigste Frage ist, wie die Existenz eines zweiten Bündnisses auf das erste wirkt. Es wird behauptet, zwischen Deutschland und Rußland habe das Einverständnis bestanden, daß, wenn eines angegriffen wird, das andere wohlwollend neutral bleibe. Ob das zutrifft, kann ich nicht sagen. (Heiterkeit.) Aber wir sind verpflichtet, Oesterreich für den Fall, daß es von Rußland angegriffen wird, mit unserer ganzen Kriegsmacht beizustehen. Wir könnten also bei einem Konflikt zwischen Oesterreich und Rußland in die Lage kommen, von der einen Seite um wohlwollende Neutralität und von der anderen um Unterstützung mit unserer gesamten Kriegsmacht angegangen zu werden. (Bewegung.)

Noch eine schwache Stelle der Rückversicherung. In dem Vertrage mit Oesterreich war verabredet, daß trotz der Bestimmung über seine Geheimhaltung dem Kaiser von Rußland vertrauliche Mitteilung von der Existenz gemacht werden dürfe. Diese Mitteilung ist erfolgt. Dem gegenüber konnte die Bestimmung, daß unsere Verabredungen mit Rußland unbedingt geheim gehalten werden sollten, Schwierigkeiten und Mißverständnisse herbeiführen.

Die Staatskunst des Fürsten Bismarck ist so anerkannt, daß es, um sie in hellem Lichte erscheinen zu lassen, nicht der schweren Angriffe auf seinen Nachfolger bedarf. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist einer sehr verschiedenen Beurteilung fähig und ein Mann der sie zu entscheiden hatte, dürfte sich dabei nicht auf eine Autorität, sondern nur auf seine Ueberzeugung verlassen, die er nach gewissenhafter Prüfung gefaßt. Wenn der Nachfolger des Fürsten Bismarck über die „Rückversicherung" anders dachte, so mag man diese Abweichung kritisieren und bekämpfen als die Ueberzeugung eines verdienten und gewissenhaften Mannes, aber ohne solche Angriffe, wie man jetzt gegen ihn schleudert. (Beifall.) Es bedarf nicht der Hervorhebung „englischer Einflüsse", um die Gründe zu verstehen, die den Grafen Caprivi bewogen haben, jene Entschließungen zu fassen.

Nun ist gesagt, Graf Caprivi habe die Fäden mit Rußland zerrissen. Ich widerstehe der Versuchung, eine Vergleichung eintreten zu lassen zwischen unseren Beziehungen zu Rußlaud vor 1890 und nach 1890. (Hört, hört!) Dieser Vergleich wäre nicht nützlich und würde auch zu keinem positiven Ergebnis führen. Diese Beziehungen lassen sich nicht loslösen von den aktuellen Fragen. Jedenfalls ist es ein großes Verdienst des Fürsten Bismarck, daß er es in den schwierigsten Zeiten verstanden hat, unsere Beziehungen zu Rußland gut zu erhalten, nnd die Geschichte wird dieses Verdienst einst noch in ein helleres Licht stellen. (Hört, hört!) Aber es hieße, das Verdienst des Fürsten Bismarck herabsetzen, wollte man behaupten, daß 1890 diese Beziehungen keine andere Grundlage gehabt hätten, als das zerbrechliche Piedestal von Abmachungen, die getroffen worden — unsere Beziehungen zu Rußland haben bessere und dauerndere Grundlagen: die Freundschaft der Herrscherfamilien, die Friedensliebe der Souveräne, das Vorhandensein mancher gemeinsamen und den Mangel aller divergierenden Interessen. —

Unsere Archive werden einst zeigen, daß die deutsche Politik auch nach 1890 mit Erfolg bestrebt gewesen ist, unsere Beziehungen zu Rußland zu pflegen — es hat keine einzige ernste Differenz bestanden — und daß wir bei diesem Bestreben stets volle Gegenseitigkeit bekundet haben, die Voraussetzung aller guten Beziehungen.

Von den „englischen Einflüssen", die so vielfach betont sind, bezweifle ich, ob sie jemals der Geschichte angehören werden. (Heiterkeit.)

Es wäre eine Ueberschätzung von Verträgen, wenn man glauben wollte, daß man durch einen Vertrag einen Keil treiben könne zwischen zwei große Nationen, die gemeinsame wichtige Interessen in Europa und außerhalb haben.

Wochenplauderei.

Kurpfuscherei blühet überall,
Weil niemals wird alle werden,
Wie wir's gesehen dieser Zeit,
Das dumme Volk auf Erden.

Es hat der Dr. Volbeding
In Düsseldorf richtig verstanden,
Sich Geld zu holen, haufenweis,
Aus allen deutschen Landen.

„Unispi" hatte er genannt
Die Tropfen, zum Kurieren
Der größten Leiden, dazu führt
Er Salben noch, zum Schmieren.

Kurpfuscherei blühet überall
In Osten und in Westen,
In Süd' und Nord'; beim Parlament
Versteht man sie am besten.

Das sahen wir jetzt wiederum
Bei der Justiznovelle,
Es sind dem betrübten Lohgerber
Geschwommen fort die Felle.

Man kurierte in der Kommission
Herum an dem corpus juris,
Und machte daraus einen Wechselbalg,
An dem von Natur keine Spur ist.

Tres faciunt collegium war
Der Wunsch des Bundesrates,
Drei Richter sollten genügen zum Spruch,
Natürlich, nur wegen des — Drahtes.

Er langt nicht aus, weil das Militär
Und unsere Marine verschlingen
Alljährlich den meisten Steuerdraht,
Fast nichts bleibt zu anderen Dingen.

Im Reichstage aber erhob sich darauf
Ein recht verständliches Munkeln:
Fünf Richter allein sind auch ferner am Platz,
Dies läßt sich nun nicht mehr verdunkeln.

Sie werden gewiß, wie bisher es gescheh'n,
Genügend die Sünder verknacken,
Und Jeden, der sich zuviel hat erkühnt,
Voll Thatkraft beim Kragen packen.

Kurpfuscherei blühet überall,
Drum quacksalbert man an dem Rechte;
Nur weiter, das Gute doch triumphiert,
Verschwinden wird dennoch das Schlechte!

Demokritos.

* * *

III.

Am Kaiserhofe.

Aus Wien's Vergangenheit. Roman von C. Wild.

(5 Fortsetzung.)

Kaiser Josef ging auf Reisen. Er brauchte Zerstreuung, um sein niedergedrücktes Gemüt aufzurichten und wieder freudiger, hoffnungsvoller ins Leben blicken zu können.

Mit großem Geleite verließ Maria Theresia's Sohn Wien, denn die Kaiserin hielt Glanz und Pracht von der Herrscherwürde für unzertrennlich.

Aber der junge Kaiser liebte die Einfachheit. Der strenge Formenzwang war ihm lästig, und schon am zweiten Tage entließ er die ganze Suite, um mit nur zwei Kavalieren in einem einfachen Wagen die Reise fortzusetzen.

In Klagenfurt beschloß der Kaiser einen Tag zu verweilen; er reiste unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, und seine Kavaliere hatten den strengsten Auftrag, ihn niemals anders als Graf zu titulieren.

Der junge Monarch wollte seine Freiheit benutzen, dieselbe so recht auskosten; er gab daher seinen Kavalieren Urlaub und trat allein seine Entdeckungsreise durch die Stadt an.

Aber die engen Straßen, die Menschen, denen er begegnete, boten dem jungen Kaiser kein Vergnügen.

Hinaus in Gottes freie Welt sehnte er sich, und bald hatte er deshalb die Stadt verlassen und schritt rüstig durch die Felder, welche in ihrem schönsten Schmucke prangten.

Und dann ging es in den grünen, schattigen Wald hinein. Die Vöglein sangen so lustig in den Zweigen, die Luft wehte hier so würzig und so rein, daß Josef sich das Vergnügen nicht versagen konnte, immer weiter vorzudringen.

Endlich hielt er ermüdet inne und warf sich in das grüne Moos, das ihm unter einer hohen Eiche eine willkommene Lagerstätte bot.

Mit wonnigem Behagen streckte der Kaiser seine Glieder auf dem Lager, welches ihm die Natur bereitet; ein süßes Gefühl des Friedens, der Ruhe überkam ihn.

Es war aber auch ein trautes Plätzchen, das er sich zum Ruhelager erwählte. Ringsum der schöne, grüne Wald, in dessen hohen Baumwipfeln es leise rauschte; vor ihm breitete sich ein grüner, blumendurchwirkter Wiesenplan aus, an dessem Ende eine kleine Quelle rieselte, und er, der Kaiser allein, ganz allein in dieser köstlichen, zaubervollen Einsamkeit!

Josef schloß seine Augen, diese schönen, blauen Augen, welche in wunderbarem Glanze leuchteten, wie ein Stück vom Himmelszelt; diese Augen, denen zuliebe die Wiener eine neue Farbe, das „Kaiserblau", erfunden hatten.

„Wie wohl ich mich hier fühle!" flüsterte der Kaiser leise vor sich hin. „Befreit von jedem lästigen Zwang, jeder Heuchelei, nichts mehr als ein Mensch in Gottes freier Natur! O, wenn ich jetzt etwas recht Schönes erleben könnte, etwas, das mir noch in späteren Jahren als süßer Traum vorschwebt, die Erinnerung an eine einzige, glückliche Stunde!"

Und so lag der Sohn der großen, stolzen Kaiserin Maria Theresia träumend und wünschend unter dem Eichenbaume, dessen grünes Blätterdach den einzigen Schutz gegen die immer glühender herabstrahlende Sonne ihm bot.

Da mit einem Male öffnete der junge Fürst seine Augen, weit und groß, denn ihm war es, als hätte er süße Laute, eine weiche, wohlklingende Frauenstimme vernommen. Er hatte sich nicht getäuscht. Ihm gegenüber, getrennt nur durch die blumengeschmückte Wiese, kniete ein junges Mädchen bei der Quelle.

Während sie mittels eines Bechers Wasser schöpfte, sang sie leise vor sich hin.

Es war ein liebliches, entzückendes Bild.

Das Mädchen war einfach, aber in die Tracht der vornehmeren Stände gekleidet; das blonde, nur leichtgepuderte Haar floß in langen, regellosen Locken über den Nacken herab. Eine halberblühte Rose bildete den einzigen Schmuck derselben; mit ihrem zarten Rot wetteiferten die Wangen des süßen, lieblichen Gesichts, dessen tiefschwarze Augen es wunderbar belebten und verschönten.

Josef glaubte zu träumen; wie konnte sich so viel Anmut, so viel Schönheit hier in diese Einsamkeit verlieren?

Leise, um die liebliche Sängerin nicht zu stören, richtete er sich aus seiner liegenden Stellung empor; mit aufmerksamen Blicken folgte er jeder ihrer Bewegungen; wie durch Zaubermacht war ein eigenartiges Gefühl über ihn gekommen.

Vorbei, vergessen waren alle die erlittenen Schmerzen und Enttäuschungen; in diesem Augenblick fühlte Josef nur, daß sein Herz heftig mit stürmischen Schlägen pochte, daß seine ganze Seele in den Blicken lag, mit denen er das holde Mädchenbild betrachtete.

Jeden Moment fürchtete er, die holde Erscheinung müßte sich in Aether auflösen, es sei kein irdisches Geschöpf, das ihm hier in der grünen Waldeinsamkeit wie eine fanta morgana erschien.

Das junge Mädchen wollte eben den Becher mit dem erfrischenden Trunk an die Lippen setzen, als ihr Blick sich unwillkürlich nach der Eiche richtete. Sie bemerkte den Fremden und zuckte leise zusammen; ein helles Rot flammte über ihre Wangen, als sie sah, daß sie der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gewesen. Ungewiß, was sie thun sollte, wandte sie sich zum Gehen.

Im Nu stand Josef bei ihr.

„Es sollte mir leid thun, durch meine Anwesenheit die Fee des Waldes verscheucht zu haben," sagte er mit seiner frischen, wohlklingenden Stimme. „Darf ich um einen Trunk Wasser bitten, ich bin ein müder Reisender, welcher aufs Geratewohl den schönen, grünen Wald durchwandert."

Mit einer anmutigen Bewegung bot ihm das Mädchen den Becher.

„Obwohl ich weit davon entfernt bin, eine Fee zu sein," sagte sie lächelnd, so erfülle ich doch Ihren Wunsch. Trinken sie nach Herzenslust, mein Herr, es ist gutes, frisches Wasser!"

Mit einem warmen Blick auf die Spenderin nahm Josef den Becher und trank ihn leer.

„Ein köstlicher Trunk!" sagte er. „Meinen besten Dank, holde Fee. Wie soll ich Sie nennen?"

„Ich heiße Isabella!" versetzte das Mädchen rasch. „Und wie soll ich Sie nennen, mein Herr?"

Josef zögerte.

„Nennen Sie mich Josef," sagte er nach einer Weile. „Und nun, da die Vorstellung beendet ist, erlauben Sie mir wohl, daß ich Sie ein Stück Weges begleite."

„Warum nicht?" versetzte Isabella unbefangen. „Aber ich fürchte fast, Sie werden dann zu weit von Ihrem Wege abkommen, denn jedenfals wollen Sie nach Klagenfurt zurück?"

Josef lächelte.

„Nein, ich habe Zeit," sprach er. „Aber wissen Sie, meine holde Fee Isabella, daß ich Hunger habe?

Man rühmt die Staatskunst, die es verstanden, neben unseren Verträgen noch einen anderen Vertrag mit einer dritten Macht zu schließen. Aber man denkt nicht daran, daß die dritte Macht ebenso verfahren könnte. Warum sollte die dritte Macht verhindert sein, mit einer anderen Macht ebenfalls eine Rückversicherung zu vereinbaren?! (Sehr richtig!)

Die Beziehungen von Rußland zu Frankreich datieren nicht erst aus dem Jahre 1890. Der Anfang geht zurück bis in die siebziger Jahre und die Entwickelung hat bis 1890 keinen Augenblick stillgestanden.

Der Gedanke, daß es Aufgabe der deutschen Politik sei, zwei große Nationen zu trennen, hat niemals bestanden. Es würde uns das Opfer kosten, die wir nicht erschwingen können. Die Vorwürfe und Klagen, die bis jetzt gegen die Nichterneuerung des Vertrages erhoben werden, vindizieren jenen Beziehungen eine Bedeutung, die bisher nur unsere Feinde im Auslande ihnen beimaßen. Darin liegt die Warnung, wir möchten zu der ruhigen beobachtenden Haltung zurückkehren, die der Sachlage und unserer Würde entspricht. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß eine der kontinentalen Mächte einen Streitfall provozieren wird, dessen unmittelbare Folge wäre, daß die Gruppen der Mächte sich paralysieren und kompensieren.

Damit bin ich mit meinen Ausführungen zu Ende. Sie werden selbst zugeben, daß ich mit bestem Willen alles vermieden habe, was Erbitterung verursachen könnte. Trotz allem Bemühen bin ich außer Stande, aus den Enthüllungen einen praktischen Kern herauszulesen. Der deutschen Politik ist der Weg genau vorgezeichnet: **Unentwegtes Festhalten an unseren Bündnissen mit Oesterreich und Italien, Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland auf** der Grundlage, die ich vorhin angedeutet habe, **Erhaltung unserer freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Mächten unter Achtung ihrer Rechte und nach Maßgabe der Achtung, die sie unseren Rechten gewähren, Bereitwilligkeit in allen Zeiten, unserre Machtstellung in die Wagschale des Friedens zu werfen.** Gestützt auf diese Politik und im zuversichtlichen Vertrauen auf unsere Wehrkraft und alle Zeit entschlossen, nach außen hin die Einheit zu bekunden, die wir unserem großen Kaiser und seinem ersten Staatsmann verdanken, ist für den Deutschen keine Besorgnis vorhanden. Wir können getrost uns der Pflege unserer Güter widmen und mit voller Zuversicht in die Zukunft sehen. (Lebhafter Beifall.)

Dr. **Lieber** (Ctr.) spricht den Wunsch aus, alle Parteien mögen sich zu der Versicherung einigen, daß das deutsche Volk gesonnen ist, dem Frieden zu dienen.. Marschall habe den allgemeinen Satz ausgesprochen, niemals sei vereinbart worden, was den Dreibundverträgen widerspreche. Dann hätte aber die russische Vereinbarung noch immer gegen menschliche Empfindungen verstoßen. Die Diplomatie Bismarcks habe sich damit selbst verurteilt.

Freiherr **v. Manteufel** (kons.): Es sei ein Verdienst Fürst Bismarcks, daß er besonderen Wert auf gute Beziehungen zu Rußland gelegt habe. Der Redner ergeht sich in lobenden Worten über das Zarenreich.

Abg. **Enneccerus** (natl.) begrüßt die Erklärung der Regierung.

Abg. Freiherr **v. Gültingen** (Rp.) hält weitere Erörterung für überflüssig.

Abg. **Richter** (fr. Vp.) meint, der Reichstag würde sich selbst depossedieren, wenn er diese Angelegenheit nicht besprechen wollte. Redner geht auf die Bismarckschen Enthüllungen ein und sucht nachzuweisen, daß dieselben Mißtrauen hätten erwecken müssen. Der Vertrag mit Rußland sei für Deutschland ungünstig gewesen, Deutschland sei dadurch in die Hand des Zaren gegeben worden. Das Verhalten Bismarcks gegenüber der Beleihung russischer Anleihen durch die Reichsbank sei ein Fehler gewesen. Redner führt die bekannten Thatsachen an, die auf ein besonderes freundliches Verhältniß zwischen Rußland und Deutschland vor 1890 wohl schließen lassen. Schließlich müsse der Zar selbst mißtrauisch geworden sein, als er sah, daß der Dreibund übers Ohr gehauen worden sei. Die Regierung nach Bismarck habe die russenfeindlichen Maßregeln aufgehoben. Caprivi, dem ein Vorwurf aus der Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages gemacht werde, habe den Handelsvertrag zu Stande gebracht. Richter wendet sich dann scharf gegen die allgemeinen Verdächtigungen, die in der Bismarckpresse jetzt gegen die Regierung und höher hinauf gerichtet wurden. Er handle jetzt als Privatmann genau so, wie er es früher als unrichtig erklärt habe. Juridische Erörterungen hätten keinen Sinn; darin sei die öffentliche Meinung einig, daß man mit Rücksicht auf die Vergangenheit und das hohe Alter des Fürsten Bismarck Gnade für Recht ergehen lassen müsse. Vom moralischen Standpunkte aus müsse die Veröffentlichung als ein grober Vertrauensbruch verurteilt werden.

Nach dem Abg. Richter ergreift Graf **Mirbach** (kons.) das Wort zur Verteidigung des Fürsten Bismarck.

Abg. **Liebknecht** (Soz.) erklärt, es sei unmöglich, in dieser Debatte den Namen Bismarck nicht zu nennen. Bismarck sei derselbe, der die Kriege 1864, 66 und 70 uns gebracht habe. Den letzten durch die bekannte Redaktion der Emser Depesche. (Unruhe rechts.) Zu welchem Zweck die Enthüllungen Bismarcks erfolgt, wisse man ebenso wie bei dem Projekt eines gewiegten Verbrechers. (Unruhe rechts.) Auf die Politik Bismarcks eingehend, erklärt Liebknecht, mit der zweifelhaften alten Politik müsse gebrochen werden, wie sie sich in der Thätigkeit Bismarcks besonders verhängnisvoll gezeigt habe.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) spricht sein Vertrauen zum Fürsten Bismarck aus, von welchem das Volk gewohnt sei, verblüffende Worte und Thaten zu vernehmen. Seine Partei sei überzeugt, daß Fürst Bismarck nichts anderes im Herzen getragen habe, als das Wohl und Wehe des Vaterlandes. Er habe die Notwendigkeit der Enthüllungen erkannt, seine Gegner vermöchten es nicht, dies einzusehen, aber seine Anhänger, die nach Millionen zählen, verständen des Fürsten Absicht.

Abg. **Paasch** (natl.) erklärt, die Verdächtigungen persönlicher Rachsucht, welche dem Fürsten Bismarck von verschiedenen Seiten gemacht worden seien, fielen auf die zurück, die sie ausgesprochen haben. Durch die Enthüllungen sei viel Wasser in den Wein der französischen Begeisterung gegossen worden. (Lebhafter Beifall.) Ein Antrag zur Vertagung wird abgelehnt.

Abg. **Liebermann von Sonnenburg** (Antis.) bemerkt, die Enthüllungen hätten die Stellung Deutschlands unter den europäischen Mächten gekräftigt. Bismarck werde bis zum letzten Augenblicke für das Wohl des Vaterlandes thätig sein. Er werde in diesem Sinne der unersetzliche erste Kanzler des Deutschen Reiches sein.

Abg. **Haußmann** (südd. Volksp.) erklärt, die Enthüllungen richteten sich selbst; es sei bemerkenswert, daß Graf Herbert Bismarck nicht das Wort ergreife, offenbar ließen sich die Angriffe auf die Krone nur anonym verteidigen.

Abg. **Richter** mißbilligt die Angriffe der Bismarck-Presse gegen den Grafen von Caprivi. Der Zweck der Interpellation sei durch die Erklärung der Regierung erreicht worden.

Der Antrag auf Schluß wird angenommen.

Es folgen eine Reihe persönlicher Bemerkungen. Graf Herbert Bismarck sagt, er habe keine Veranlassung gehabt, sich zum Worte zu melden. Nach der Erklärung des Reichskanzlers habe die Diskussion keinen gegenständigen Boden gehabt. Das Taktgefühl habe ihn veranlaßt, nicht zu sprechen, das Taktgefühl sei eben verschieden. (Schluß 6 Uhr.)

— **Der neue Reichshaushaltsetat** für 1897/98 ist am Donnerstag im Reichstag zur Verteilung gelangt. Derselbe macht einen recht unvorteilhaften Eindruck. Erstens muß es schon ungünstig berühren, daß Heer, Marine, Militärpensionen an fortdauernden Mehrausgaben alles das verschlingen, was die Verkehrsanstalten des Reiches, Post, Telegraphen, Reichseisenbahnen, an Ueberschüssen nebst den in der Reichskasse verbleibenden Steuererträgen mehr zur Verfügung stellen.

Niemand aber konnte erwarten, daß dieser neue Etat mit einem **Anleihebedarf** abschließen werde in Höhe von nicht weniger als **57 Millionen Mark**! Das sind 23 Millionen Mark mehr als im Vorjahr.

Was ist die Ursache des hohen Anleihebedarfs? Einzig und allein die ganz exorbitante Steigerung der einmaligen Ausgaben für die **Marine.** Dieselben erreichen mit dem Betrage von **70 Mill. Mark** — das ist mehr als eine Verdoppelung des vorjährigen Betrages — eine nie dagewesene Höhe. Wo soll das hinaus? Die Reichsschuld ist schon auf 2 Milliarden gestiegen.

Jedenfalls wird der Marineetat den Mittelpunkt der diesjährigen Etatsberatung bilden.

— **Der Kaiser** hat bei der Rekrutenvereidigung am Donnerstag eine Ansprache gehalten, die ungefähr lautet wie folgt:

„Ihr habt jetzt auf das Kruzifix und die Fahnen den Eid geschworen, Mir, Eurem Kriegsherrn, und dem Vaterland. Ebenso wie die Krone nichts ist ohne Altar und Kruzifix, so ist auch das Heer nichts ohne Religion. Ihr seid berufen, Mir als Soldaten in Meiner Garde, in den Regimentern mit dem schönsten Abzeichen, zu dienen. Seid stets eingedenk, daß ihr die Waffen erhalten habt zum Schutz für Krone und Altar. Bei dem jetzigen allgemeinen Mißtrauen ist es besonders Eure Pflicht, durch Euren Gehorsam stets ein gutes Beispiel zu geben. Durch diese Pflichterfüllung wird Euch auch Euer Dienst leicht werden. Die Pflichterfüllung ist leicht unter den Augen der Vorgesetzten. Wenn sie Euch aber schwer werden sollte, sobald Ihr Euch selbst überlassen und allein seid, denkt an Euren Eid und an diesen Tag. Ihr tretet in einem Jahre ein, an dessen Jahreswende wir das 100jährige Jubiläum des großen Kaisers Wilhelm I. feiern. Vergeßt nicht, was er gethan. Wir sind verpflichtet, zu erhalten, was er geschaffen. Sein Auge ruht auf Euch wie auf der ganzen Armee. Gebe Gott, daß wir beim himmlischen Appell vor ihm gut bestehen mögen. Dazu tragt Ihr bei, wenn Ihr Eure Pflicht thut."

Die Rede des Kaisers bei der Rekrutenvereidigung soll nach dem „Vorw." auch den Satz enthalten haben: „Wer meine Uniform antastet, der beleidigt mich selbst." Von anderer Seite wird berichtet, die Aeußerung habe gelautet: „Wer Eure Uniform beleidigt, beleidigt Euren König, und wer Eure Uniform angreift, greift Euren obersten Kriegsherrn an."

Dem Vernehmen des „B. T." nach soll der Kaiser am Donnerstag unmittelbar im Anschluß an die Vereidigung der Rekruten an die versammelten, zu dem Zweck in engster Gruppe herangezogenen Offiziere ernste Worte über den Fall Brüsewitz gerichtet haben. Die Ansprache soll streng intim und so leise gehalten gewesen sein, daß von dem Inhalt kein Wort an die weitere Oeffentlichkeit gelangt ist.

— **Die Kaiserin** hat an die Berliner Stadtverordneten-Versammlung auf die übliche Gratulation zum Geburtstage ein Dankschreiben gerichtet, das insofern eine bemerkenswerte Neuerung enthält, als es sich nicht wie sonst auf eine konventionelle Danksagung beschränkt, sondern in lebhaften Worten auch ein Ansuchen an die Stadtverordneten richtet: sie möchten „aus den reichen Mitteln der Stadt" größere Summen für Kirchenbauten bewilligen.

— **(Lehrerbesoldungsgesetz.)** Nachdem der Kultusminister dem Ausschuß des preußischen Landeslehrervereins geantwortet hat, daß eine Aenderung des Lehrerbesoldungsgesetzes zu den Unmöglichkeiten gehöre und daß es bei den alten Sätzen des Grundgehalts und der Alterszulagen sein Bewenden habe, wird nunmehr in Lehrkreisen ernstlich die Absendung einer Abordnung an den Kaiser erwogen. Wahrscheinlich wird der Gesamtvorstand des Landeslehrervereins dieserhalb zu einer Sitzung zusammentreten.

— **Ein wichtiger Schritt** zur **Bekämpfung** des **Duellunfugs** ist in **Bayern** geschehen. Der Prinzregent hat in einem Spezialfalle, bei welchem ein Offizier vom Ehrengerichte, weil er sich prinzipiell als Gegner des Duells, erklärte, zur „Entlassung mit schlichtem Abschiede beantragt wurde, dahin entschieden, daß „dies Urteil hinfällig und durchaus kein Grund vorhanden sei," einen Offizier, der einen solchen Standpunkt einnehme, zu entlassen. Das bayerische Kriegsministerium hat nach der Amberger Volkszeitung eine Aenderung der betr. Ehrengerichtssatzungen verfügt. Dieser erfreuliche Vorgang wird jedenfalls am Montag im Reichstag zur Sprache gebracht werden.

— **Die Beerdigung** des verstorbenen Hofpredigers Frommel fand Donnerstag Mittag auf dem alten Garnisonkirchhof in der Linienstraße statt. Vorher fand eine schlichte Trauerfeier in der Garnisonskirche statt, an der eine große Trauergemeinde teilnahm. Das Kaiserpaar war in Begleitung dreier Prinzen und eines großen Gefolges erschienen. Die Feier gestaltete sich einer testamentarischen Bestimmung des Verstorbenen gemäß ganz einfach.

— **(Ahlwardt kommt wieder!)** Nach Mitteilungen, die im Reichstage bekannt wurden, kehrt er im Dezember nach Deutschland zurück und will auch bald wieder an den Reichstagssitzungen teilnehmen. — Die Kollegen freuen sich natürlich ungemein auf das Wiedersehen und bereiten schon einen herzlichen Willkommen für den würdigen Mann vor.

Ausland.

Türkei.

— **(Furchtbare Metzeleien.)** Dem Frankfurter Vertreter einer europäischen Macht sind direkte Nachrichten über furchtbare Metzeleien zugegangen, die kürzlich in Ewerek, Vilaget Kaissari (Kleinasien) stattgefunden haben. Die Armenier haben, nachdem eine bedeutende Anzahl derselben in der letzten Woche aufs Aeußerste gepeinigt worden war, die große Moschee angegriffen und unter die bestürzte Bevölkerung Bomben geworfen. Eine allgemeine Erhebung der Türken in Ewerek und den Nachbarorten gegen die Armenier war die Folge. 3000 Armenier und 200 Türken wurden bei den Metzeleien getötet. Das reguläre Militär kam zu spät und schritt ein, nachdem Ewerek, der reichste Ort des Vilagets, furchtbar verwüstet worden war. Einzelheiten über die Metzeleien fehlen. Der Gouverneur von Angora, Teswik-Pascha, wurde telegraphisch angewiesen, sofort nach dort abzureisen.

China.

— **Für die gemeldete Maßregelung Li-Hung-Tschangs** durch Entziehung eines Jahresgehalts fehlte es bisher an einer ausreichenden Erklärung. Wie sich jetzt herausstellt, liegt der eigentliche Grund für die Bestrafung in gewissen „ketzerischen" Ansichten, die Li-Hung-Tschang von seiner europäischen Reise mitgebracht hat. Li hat es gewagt, zu äußern, daß die Zermonie des Tzo-Tau (des Brauches, das sich Minister und Staatswürdenträger bei feierlichen Gelegenheiten vor dem Kaiser oder dessen Bild niederwerfen und den Fußboden neunmal mit der Stirn berühren müssen) für die jetzige Zeit nicht mehr tauge, und es sollten die Ehenesen ihrem Kaiser huldigen wie es die Europäer ihren Fürsten gegenüber thun. In zweiter Reihe soll Li bei den Verhandlungen mit den europäischen Regierungen die ihm erteilten Vollmachten überschritten haben. Bei dem notorischen Reichtum Li-Hung-Tschangs, der auf zwei Millarden Franks geschätzt wird, ist der materielle Verlust in Höhe von 240 000 Franks für ihn kein allzu großes Unglück.

Westfalen und Rheinland.

Camen. (Bußtagsgedanken.) Das Christentum unserer Tage ist vielfach nicht aufrichtig genug, weil es mit allerlei weltlichen und irdischen Dingen durchsetzt, als eine Waffe im Kampfe der Klassen mißbraucht wird, weil es zu — politisch ist. Wer statt der Fragen des Himmelreichs und des ewigen Lebens die zeitlichen und irdischen Fragen des Nutzens und Erwerbes durch die Bibel beantworten will, der wird wohl oder übel die innere Unwahrhaftigkeit seines Standpunktes bloßlegen. Ränke und Parteisucht, Verfolgungseifer, Aufreizung der Besitz

---

Ich bin schon sehr lange hier umhergewandert und bedarf einer Erquickung."

Isabella sah ihn an; es schien ihm, als ob sie leicht die Farbe wechsele, aber er konnte sich auch getäuscht haben, denn gleich darauf sagte sie in freundlichem Tone:

„Wenn Ihnen meine Gastfreundschaft nicht zu gering ist, Herr Josef, so will ich Sie gern unter mein bescheidenes Dach führen. Aber Sie dürfen keine zu hohe Ansprüche stellen; denn bei uns geht es sehr einfach zu."

„Ich werde mit allem zufrieden sein," versicherte Josef.

„Nun, so lassen Sie uns gehen."

Unterwegs erzählte Isabella ihrem Begleiter, daß sie nun schon seit zwei Jahren in dieser Einsamkeit bei einer Pächterfamilie lebe.

„Meine Eltern sind tot und meine Tante hat mich hierhergeschickt, da sie mich bei sich nicht brauchen kann," fügte das Mädchen mit umdüsterter Stirn hinzu.

„Und Sie leben hier ganz allein, ohne Freunde ohne für Sie passenden Umgang?" rief der Kaiser erstaunt.

Isabella lächelte trübe.

„Wenn man alle seine Hoffnungen eingesargt hat, dann ist es, denke ich, gleichgültig, wo und wie man lebt," versetzte sie. „Ich liebe meine Einsamkeit und fühle mich hier zufrieden!"

Teilnehmend blickte Josef das schöne Mädchen an; so jung noch und schon an Entsagung gewöhnt, — war das nicht das gleiche Schicksal, das auch ihn getroffen?

Mit jeder Minute fühlte er sich mehr zu dem holden Geschöpf hingezogen, dessen Namen ihn an eine teure Tote erinnerte, an seine erste Gattin Isabella, an die er noch heute mit Trauer und Sehnsucht dachte.

Jetzt hatten sie beide ihr Ziel erreicht. Ein kleines Thal bot sich ihren Blicken und dort unter dem Schatten einer mächtigen Linde stand ein kleines Haus, an das sich ein Garten schloß.

„Hier ist mein Heim," sagte Isabella. „So traurig und öde es im Winter ist, so schön ist es hier im Sommer. Sehen Sie, wie herrlich noch die Rosen in meinem kleinen Garten blühen!"

Sie führte den Kaiser in eine von Geisblatt und Jasmin umbuschte Laube und eilte dann ins Haus, um die erbetene Erfrischung zu holen.

Die lange Wanderung hatte den Kaiser wirklich müde gemacht und er sprach tapfer den ländlichen Gerichten zu, die Isabella ihm mit der ihr eigenen Anmut bot.

Eins setzte den Kaiser in Erstaunen; kein Mensch sonst ließ sich blicken; das kleine Gehöft lag wie ausgestorben da.

Als er fragte, wieso es komme, daß hier niemand zu sehen sei, antwortete Isabella:

„Es ist auch niemand hier im Hause; alles ist auf dem Felde; ich bin sehr viel allein."

„Wollen Sie Ihre Jugend, Ihre Schönheit für immer in diese Einsamkeit vergraben?" fragte der Kaiser mit bewegter Stimme. „So unglücklich können Sie doch nicht sein, daß Sie jede Hoffnung aufgegeben haben."

In Isabella's dunkle Augen waren Thränen getreten; sie kämpfte sichtlich mit sich selbst, ehe sie mit erzwungener Ruhe zur Antwort gab:

„Was soll ich noch erhoffen? Meine Eltern sind tot, Freunde besitze ich nicht, und der, dem ich mein Herz geschenkt, hat mich treulos verlassen."

„Armes Mädchen!" sagte der Kaiser mitleidsvoll. „Vielleicht könnte ich Ihnen doch in irgend etwas helfen! Wenn Sie von hier fort wollen, — was ich thun kann, möchte ich für Sie thun."

Isabella schwieg; ihr Busen hob sich stürmisch, ihre Wangen röteten sich, einen Augenblick zögerte sie noch, dann sank sie vor dem Kaiser auf die Knie

„Dank, Majestät," sagte sie, „Dank für Ihre hohe Güte!"

Josef fuhr empor.

„Was wollen Sie damit sagen?" rief er.

„Ich habe Sie erkannt, Majestät", sagte Isabella, noch immer knieend, „ich habe Sie erkannt, fast vom ersten Blick an, aber noch war ich meiner Sache nicht gewiß. Jetzt bin ich sicher! Dieser kleinen, niederen Hütte ist hohes Heil widerfahren! Unser gütiger Monarch hat deren ärmliche Schwelle betreten!"

Mit einer lebhaften Bewegung zog Josef das knieende Mädchen empor.

„Stehen Sie auf, Isabella," sagte er. „Da Sie nun wissen, wer ich bin, so dürfen Sie nicht länger anstehen, mir offen und vertrauensvoll Ihre Geschichte zu erzählen."

„Ja, Majestät, das will ich," rief Isabella mit erglühenden Wangen. „Ich will dem großen, gütigen Monarchen mein Herz eröffnen, und ihm sagen, was mich bedrückt, was mich traurig und hoffnungslos macht."

Und sie begann zu erzählen, von ihrer Liebe zu Otto von Styrum und von ihrer letzten Zusammenkunft mit ihm im Schönbrunner Park.

„Als ich den Grafen Styrum verließ, um heimzukehren," fuhr Isabella fort, „begegnete ich einem Manne in einem langen, dunklen Mantel, der uns offenbar belauscht hatte. Die Dunkelheit war zu groß, als daß ich hätte seine Züge unterscheiden können; auch lag mir zuviel daran, unbehelligt meinen Weg fortzusetzen; so schlüpfte ich lautlos an ihm vorüber, froh, daß er mich nicht aufhielt. Jedenfalls war dies ein Spion meiner Tante, denn am zweiten Tage nach meiner Zusammenkunft mit dem Grafen ließ sie mich wissen, daß sie, ob meines leichtfertigen Betragens erzürnt, mich für längere Zeit nicht sehen wolle. In Begleitung ihrer Kammerfrau mußte ich sofort hierher reisen, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, den Grafen auf irgend eine Weise davon zu verständigen. Im Anfang wurde ich wie eine Gefangene behandelt, denn ich durfte ohne Begleitung nicht das Haus verlassen. Einige Monate lang lebte ich in dieser Klausur; dann verließ mich meine Hüterin, nachdem sie mir mitgeteilt, daß meine Tante, die sich mittlerweile mit dem Grafen Styrum vermählt habe, dringend ihrer Dienste bedürfe. Ich war entsetzt, aufs tiefste getroffen, aber ich zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Aussage. Ich wußte ja, daß die Kaiserin diese Verbindung wünschte und daß der Graf, wollte er sich nicht die Ungnade seiner Monarchin zuziehen, gehorchen mußte. Und dennoch empfand ich diese Treulosigkeit des geliebten Mannes als einen schweren Schlag. Das Leben hatte durch dieselbe für mich jeden Reiz verloren, und so war ich fast froh, daß man mich hier in meiner Einsamkeit unbehelligt ließ. — Das ist meine Geschichte, Majestät. Urteilen Sie selbst, ob es nicht besser ist, ich bleibe hier, als daß ich den Versuch wage, gegen den Willen meiner Tante in die Welt zurückzukehren."

Der Kaiser hatte dem jungen Mädchen mit steigender Verwunderung zugehört.

„Ihre Tante ist die Gräfin Leonore Mirani?" rief er fragend.

Isabella bejahte. Ueber des jungen Kaisers Gesicht breitete es sich wie Gewitterwolken.

„Dann hat man Sie betrogen," entgegnete Josef. „Graf Otto von Styrum fiel bei der Kaiserin in Ungnade und wurde vom Hofe verbannt, weil er die Hand der Gräfin ausschlug. Die Gräfin selbst heiratete einen Italiener, Namens Romani, mit dem sie heute noch in Wien lebt. Armes Kind, man hat Sie schändlich hintergangen!"

Isabella wankte, und sie würde zu Boden gestürzt sein, wenn der Arm des Kaisers sie nicht gestützt hätte.

„Otto von Styrum mir treu, er liebt mich noch!" stammelte sie. „O, das Glück ist zu groß, um daran glauben zu können!"

„Und doch ist es die Wahrheit, mein Kind," sagte der Kaiser sanft. „Graf Otto ist seiner Liebe treu geblieben, und ich werde ihn in Ihre Arme zurückführen. Bleiben Sie hier, bis Sie Nachricht von mir bekommen. Ich werde Befehl geben, den Aufenthaltsort des Grafen zu erforschen. Seien Sie getrost, Isabella, alles soll sich noch zum Guten wenden!"

„O, wenn Sie wüßten, welches Glück Sie mir gebracht haben, Majestät!" flüsterte das Mädchen mit überströmenden Augen. „Der Himmel segne meinen Kaiser vieltausendmal!"

Sie beugte sich nieder, um Josef's Hand an ihre Lippen zu führen, aber der Kaiser wehrte ihr, und ihr schönes Köpfchen sanft in die Höhe richtend, drückte er einen leisen Kuß auf ihre reine Stirn.

„Leben Sie wohl, Isabella," sagte er. „Wenn wir uns wiedersehen, sollen Sie die Gattin des Grafen Styrum sein!"

Er winkte ihr noch mit der Hand einen Abschiedsgruß zu; dann verließ er hastig die Laube und den Garten.

Ein eigentümliches Weh durchzuckte seine Brust. Er fühlte es im Innersten seines Herzens, er hätte dieses süße, holde Geschöpf leidenschaftlich lieben können, aber ihm war der Liebe Glück nicht beschieden. Einsam auf stolzer Höh' zu bleiben, das war sein Los.

Wie im Traume kam Josef nach Klagenfurt zurück; seine Kavaliere waren schon bestürzt über sein langes Ausbleiben.

Doch der Kaiser ließ sich in keine langen Erklärungen ein; er bestimmte zur Abreise den folgenden Tag. Bevor er dieselbe jedoch antrat, schrieb er einen Brief, den er durch einen Kurier sofort nach Wien befördern ließ. . . .

Und triumphierend über ihre Errungenschaft feierten finsterer Lug und Trug ihr Opferfest; das graue Verhängnis, das an ihrer Schwelle hockte, sie sahen es nicht. Sie lebten nur der Gegenwart, uneingedenk der Zukunft, die, ein zermalmender Gigant, vernichtend die Arme nach ihnen ausstreckte . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Ein modernes Gretchen!

„Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen,
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?"
„Ich danke, es geht auch ohne Sie,
Bin selber Doktor der Philosophie!"

* * *

Sinnspruch.

Wenn der schwer Gedrückte klagt:
Hilfe, Hoffnung sei versagt,
Bleibet heilsam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort!

losen und Unzufriedenen gegen die Vermögenden und Angesehenen, das ist in der Regel die Frucht, wo man ein Politisches Christentum treibt. Gewiß, wir alle haben Grund, in uns zu gehen und den Blick wieder von dem vielen Fremdartigen und Ungehörigen auf das eine zu lenken, was not thut.

Niemand soll sich dem Wahne hingeben, durch äußere Einrichtungen und gesetzliche Anordnungen ließe sich ein Zustand herstellen, der uns den Frieden unter den Gesellschaftsklassen, Zufriedenheit auch bei den minder günstig Bedachten wiederzubringen vermöchte. Die Sünde ist der Leute Verderben. Sie wirkt bei den einen verwerflichen Uebermut, bei den andern sträfliche Begehrlichkeit. Jetzt löst sich bei uns alles auf in einen Kampf der Interessen; jeder Stand bedenkt selbstsüchtig nur sich und mißgönnt das gleiche Recht den andern. Kaufmannsstand und Grundbesitzerstand liegen wider einander im Kampfe. Der Geist freudiger Unterordnung der Einzelinteressen unter das Wohl des Ganzen hat den schwersten Schaden gelitten.

Die Gier des Besitzes, die Habsucht erfüllt die Herzen, und die idealen Güter bleiben vernachlässigt, die moralischen Mächte nicht beachtet. Selbst die Wissenschaft und Kunst der Gegenwart legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

Die Schuld trifft uns alle, und niemand darf sich ausschließen. Was in den Verhetzungen der Sozialdemokratie und im wüsten Anarchismus zum Vorschein kommt, daran hat auch die Versäumnis der andern Klassen ihren Anteil. Das sind Bußtagsgedanken. Gott gebe zum Bußtage allen die nötige Selbsterkenntnis und es wird besser bei uns werden.

* **Camen. (Zur Erinnerung.)** Vor 100 Jahren, am 17. November 1796, starb Katharina II., Kaiserin von Rußland, die nordische Semiramis genannt. Sie ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Weltgeschichte; ein seltsames Gemisch der besten und schlechtesten Eigenschaften. Sie hat unendlich viel für Rußland und seinen innern Fortschritt gethan; sie hob u. a. das Schulwesen, Handel und Verkehr, hatte selbst für Kunst und Wissenschaft lebhaftes Interesse und förderte sie. Daneben war sie von zügelloser Sinnlichkeit und oft brutal und grausam ließ von ihren Günstlingen ungezählte Millionen vergeuden und herrschte völlig unumschränkt. Nach außen hin wußte sie Rußland eine große Machtstellung zu geben und das Landesgebiet erheblich zu vergrößern. Sie ist jedenfalls eine der interessantesten Persönlichkeiten der Weltgeschichte.

Am 18. November 1828 starb der berühmte deutsche Komponist Franz Schubert der Meister des Liedes, der in seinen stimmungsvollen Gesängen dem Inhalte des Gedichtes so treffenden musikalischen Ausdruck zu geben wußte. Die Schubert-Lieder sind in der ganzen musikalischen Welt hochangesehen und verbreitet, viele derselben sind gleich den bekanntesten Volksliedern populär geworden. Schubert verfügt über einen wunderbaren Melodienreichtum, ohne dabei jemals trivial zu werden. Der „Erlkönig", „Der Wanderer", das „Gebet vor der Schlacht", vor allem die Müller-Lieder, aber auch seine Symphonie sind Perlen der Musik, insbesondere deutscher Musik.

Unter den schimpflichen Uebergaben der Festungen an die Franzosen, wie sie vor 90 Jahren geschehen, ist die Uebergabe der Festung Hameln wohl die schimpflichste. Mit einem einzigen leichten französischen Regiment und zwei holländischen Regimentern erschien General Savary vor der Festung. In dieser lagen 6 Generale, 9000 Mann zu Fuß, Artillerie und 3000 Mann Kavallerie, über welche ansehnliche Truppenmacht General von Schöler den Oberbefehl führte. Die Festung war auf 6 Monate für 10000 Mann mit allem versehen und trotzdem übergab der Feigling von einem Befehlshaber schon am Tage nach dem Erscheinen der Handvoll Feinde am 19. November 1806, die Festung, ohne auch nur einen Augenblick an Verteidigung, militärische Ehre und seine Pflicht zu denken.

Seit dem 20. November 1815 ist die Schweiz für ganz Europa ein neutrales Land, d. h. sie darf weder mit Truppen überzogen werden, noch darf sie im Kriegsfalle irgend einer europäischen Macht direkt oder indirekt beistehen. Diese Neutralität ist nun bereits von langer, oder auch erst von kurzer Dauer, je nachdem man die europäischen Verhältnisse betrachtet. Das muß man aber sagen, daß die Schweiz ihre besondere Stellung bisher recht geschickt zu wahren gewußt hat und daß bisher auch infolgedessen keine Macht diese Neutralität ernsthaft anzutasten versuchte. Vielfach hat die schweizerische Regierung gerade in neuerer Zeit Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß sie gefährliche Klippen recht gut zu umschiffen weiß. Im Ganzen stehen die Großmächte der Neutralität der Schweiz sympathisch gegenüber.

§ **Camen,** 16. November. **(Schöffenauslosung.)** In der heute im hiesigen Amtsgericht stattgehabten öffentlichen Sitzung sind folgende Personen für das Jahr 1897 als Schöffen ausgelost worden:

Landwirt Fritz Keinemann zu Rünte für:
13. u. 20. Januar, 3. u. 17. Februar,
Lederhändler E. A. Hofius zu Camen für:
3., 17. u. 31. März, 14. April,
Werkmeister Louis Rapp zu Camen für:
28. April, 12. u. 26. Mai, 9. Juni,
Betriebsführer Wilh. Lattau zu Heeren für:
23. Juni, 7. u. 21. Juli, 4. August, 10. Novbr.,
Betriebsführer Joh. Israel zu Camen für:
18. August, 1., 15. u. 29. Septbr., 24. Novbr.,
Viehhändler Jos. Lifmann zu Camen für:
13. u. 27. Oktober, 10. u. 24. Nov., 29. Dezbr.,
Landw. Th. Schulze Berge zu Südcamen für:
15. u. 29. Dezbr., 13. u. 20. Januar,
Gerichtstaxator L. Reinhard zu Camen für:
3. u. 17. Februar, 3. u. 17. März,
Landw. C. Spielhoff zu Niederaden für:
31. März, 14. u. 28. April, 12. Mai,
Landw. H. Schulze-Altenmethler zu Methler für:
26. Mai, 9. u. 23. Juni, 7. Juli.
Kaufm. Fr. Brünninghaus zu Kaiserau für:
21. Juni, 4. u. 18. Aug., 1. Septbr. 15. Dezbr.,
Landwirt Fritz Mast zu Rottum für:
15. u. 29. September, 13. u. 27. Oktober.

* **Camen,** 17. Nov. **Für Landleute** äußerst wichtig ist eine Reichsgerichts-Entscheidung, wonach ein Rittergutsbesitzer, bei dem ein Arbeiter dadurch schwer verletzt wurde, daß er einen Bodenraum, in dessen Fußboden sich mehrere zum Aufgang dienende Oeffnungen befanden, im Finstern ohne Licht betrat und auf den Hausflur hinabstürzte, zur Zahlung von jährlich 574,50 Mk. an den Arbeiter verurteilt ist. Der Einwand, daß der Mann betrunken gewesen und kein Licht mitgenommen habe, nützte nichts, die Gerichte erklärten ausdrücklich, der Rittergutsbesitzer sei unter allen Umständen haftbar, da er verpflichtet war, jede Oeffnung zu verdecken oder zu umwehren, ganz einerlei ob ein Mensch den betreffenden Raum betrete oder nicht.

* **Camen,** 17. Nov. **Hannes Tillmann** ist in Essen von der dortigen Kriminalpolizei **verhaftet.** Tillmann hatte sich die letzten zehn Tage in Essen bei der Familie Bergmann Röken, Gerlingsplatz 5, aufgehalten und abwechselnd mit Essenern Prostituierten verkehrt. Dieser Aufenthalt und Verkehr war der Dortmunder Kriminalpolizei zu Ohren gekommen, welche sofort die Essener Kriminalpolizei telephonisch verständigte, die denn auch die Verfolgung des Tillmann aufnahm und ihn Samstag Abend bei einen früher in Dortmund wohnhaften Anstreicher Herbertz, wohin er von Röken geflüchtet war, aufspürte. Freitag Abend war Tillmann mit Röken noch hier zusammen, um hier von seinen der Polizei bekannten Quellen Geld zu holen. Während Tillmann zwei Kriminalbeamten entsprang, gelang es, des Röken habhaft zu werden. Die signalisierte Polizei in Essen nahm hierauf in der folgenden Nacht Haussuchung in der Röken'schen Wohnung vor, wobei der inzwischen nach Essen — von Langendreer, wohin er von Dortmund zu Fuß gelaufen war — mit der Bahn zurückgekehrte Tillmann abermals entsprang. Samstag Abend, als Tillmann in der Herbertz'schen Wohnung in Essen aufgespürt wurde, sprang er durch ein Fenster, nur mit einer Hose bekleidet, und lief querfeldein, verfolgt von den Beamten. Mit Hülfe des Publikums gelang die Festnahme des Tillmann. Der Transport des Tillmann von Essen nach Dortmund erfolgte heute Morgen durch Dortmunder Kriminalbeamte.

Unna, 16. Novbr. **(Justizrat Lueg.)** An den Folgen der Lungenentzündung starb am Freitag vormittag 6 Uhr der wegen seines leutseligen und biederen Charakters im ganzen Landgerichtsbezirke beliebte und geachtete Herr Justizrat Wilhelm Lueg hierselbst im Alter von 53 Jahren. Der Verstorbene ist seit dem 1. Oktober 1878 in hiesiger Stadt als Rechtsanwalt und Notar thätig gewesen, und war auch als Anwalt am Landgerichte zugelassen. Vor seiner Ernennung als Rechtsanwalt war der Verstorbene Kreisrichter in Bochum. Gebürtig ist derselbe aus Asseln. Den Feldzug 1870/71 hat der Verstorbene als Offizier mitgemacht. Sein Hinscheiden wird in der Bürgerschaft allgemein bedauert.

Dortmund, 16. Nov. **Eine Versammlung der nationalliberalen Partei** fand gestern nachmittag im Saale des Kölnischen Hofes hierselbst statt, um über den am 3. 4. und 5. vor. Mts. stattgehabten Delegiertentag in Berlin zu berichten.

In Verhinderung des Vorsitzenden eröffnete Herr Ingenieur K. Meyer die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung und erteilte das Wort Herrn Rechtsanwalt Dr. Gottschalk, welcher ausführte, daß der Delegiertentag diesmal eine ganz besondere Bedeutung gehabt habe durch die Art und Weise, wie die gegnerischen Parteien darauf hingewiesen. Der Tag habe aber alle Hoffnungen der Gegner ebenso enttäuscht, wie er die der Partei im vollsten Maße erfüllt habe, die jetzt einiger als je dastehe.

Wenn Herr Meyer früher bei dem Parteitage von Frankfurt 1894 viel von den schönen, frohen Festen in Heidelberg usw. habe erzählen können, so hätten diesmal derartige frohe Unterbrechungen dem tiefen Ernste der Sache gegenüber in den Hintergrund treten müssen.

Im ganzen seien 419 Delegierte anwesend gewesen und zwar von Oberbaiern bis Königsberg. Westfalen habe 28 Vertreter gehabt, aus Dortmund seien von den 5, die ihm zugestanden, 4 erschienen. — Redner gab dann eine Schilderung des Verlaufes im allgemeinen. Der streitige Hauptpunkt der Beratung sei die wirtschaftliche Frage gewesen, und die Gegner hätten hierbei stark auf einen Zwiespalt gehofft, aber einmütig hätten sich Landwirte, Industrielle, Gelehrte, Kaufleute u. s. w. auf dem gemeinsamen Boden des nationalen gemäßigten Liberalismus zusammengefunden nach dem Grundsatze: das Vaterland über der Partei!

Für Westfalen habe man außerhalb des Parteitags eine festere Organisation und ein wirksames Organ zum festen Zusammenhalten (Parteisekretär) beschlossen. Für eine gerechte und maßhaltende Besteuerung von Grund und Gebäude mit Beseitigung der ungerechtfertigen Doppelbesteuerung, Ausbau der Binnenwasserstraßen, Ermäßigung der Eisenbahn-Tarife für Dünger- und Futtermittel, Meliorationen, vermehrte Sorge für landwirtschaftliche Schulen, Schaffung unkündbarer Grundkredite mit planmäßiger Schuldentilgung, Förderung der Personal-Kredite u. s. w. habe sich die Partei energisch und oft erfolgreich bemüht, aber allerdings von rechts und links wenig Dank gefunden. Von links habe man ihr vorgeworfen, sie sei im Schlepptau der Agrarier und von rechts habe am Tage des Delegiertentages das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung", den nationalliberalen Mitgliedern des Bundes den Vorschlag gemacht, folgenden Antrag bereit zu halten.

1. Wer nicht für den Antrag Kanitz und verwandte Maßnahmen, die geeignet sind, den Untergang der getreidebauenden Landwirtschaft aufzuhalten, 2. wer nicht für den Befähigungsnachweis im Handwerk und die wirksame Besteuerung der Warenhäuser, für Maßnahmen, die das Handwerk und den bürgerlichen Mittelstand wieder zur Blüte bringen, 3. wer nicht gegen die Landwirtschaft und Industrie gleich schwer schädigende Goldwährung ist — wird aus der nationalliberalen Partei ausgeschlossen.

Ein derartiger Hohn schieße über das Ziel hinaus und erschwere eine Verständigung. Ein fester und starker Zusammenschluß im Bunde der Landwirtschaft sei nur erwünscht, aber solche Angriffe verbitterten nur und hinderten die gedeihliche und ruhige Arbeit.

Der Grundsatz müsse immer wieder betont werden, daß man beim Schutze der Landwirtschaft keine einseitigen wirtschaftlichen Interessen vertrete, sondern die Förderung des ganzen Vaterlandes, dessen Rückgrat die Landwirtschaft sei, die man nicht entbehren könne.

Freudig begrüßt wurde darauf der Abgeordnete Theodor Möller aus Brackwede, unser früherer Vertreter im Reichstage. Wenn das formelle Band auch nicht mehr bestehe, sagte Redner, so dokumentiere die ihm zu teil gewordene freundliche Begrüßung doch zur Genüge, daß das freundschaftliche Band zwischen ihm und der nationalliberalen Wählerschaft des Kreises auch in Zukunft weiter bestehen solle. Redner erörtert in längerer Rede die bestehenden Gegensätze in der sozialen Frage, wie sie bei den verschiedenen Parteien zum Ausdruck käme. Auch streifte Herr Möller die Frage der Handwerker-Organisation in ihren verschiedenen Beziehungen, behandelte den Befähigungsnachweis und die Fragen der Sozialpolitik, die Arbeiterschutzgesetzgebung, das Versicherungwesen der Arbeiter gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit, die Vereinsgesetzgebung, die Fragen über Kirche und Schule, den Paritätsschwindel des Zentrums, und spricht dabei die Hoffnung aus, daß der preußische Staat sich einer Knechtung der Schule durch die Kirche nicht unterwerfen werde. Für das Fortbildungsschulwesen geschehe seitens der Regierung bisher noch sehr wenig: ganze 48000 Mark seien dafür im Etat ausgeworfen. Redner schließt unter stürmischem Beifall seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß die nationalliberale Partei ihre bisherigen Wege weiter wandeln und zeigen möge, daß bei ihr die Gemeinsamkeit und Einigkeit noch immer herrsche zum Segen für das ganze Vaterland. Nachdem der Herr Vorsitzende noch die gesamten Beschlüsse des Berliner Parteitages verlesen hatte, schloß derselbe die Versammlung mit einem Hoch auf die Partei.

* **Holzwickede,** 17. November. **(Zusammenstoß.)** Bei dichtem Nebel stieß Freitag mittag eine leerfahrende Maschine auf eine Rangierabteilung, wobei beide Maschinen schwer beschädigt wurden.

! **Kirchhörde,** 17. November. **(Bunte contra Morgenstern.)** Wir berichteten kürzlich, daß das Kgl. Amtsgericht in Dortmund die Beleidigungsklage des sozialistischen Agitators Herrn Bunte gegen Herrn Pfarrer Morgenstern abgewiesen hat. Auf die erfolgte Beschwerde des Bunte hin, hat das Landgericht das schöffengerichtliche Urteil aufgehoben und den Termin zur Verhandlung gegen Pfarrer Morgenstern auf den 21. Nov., 1/2 10 Uhr, festgesetzt.

Münster. Hier starb der Privatdozent für Zoologie an der Akademie Herr Dr. Fritz Westhoff im Alter von 36 Jahren. Er hatte sich an einem Stacheldraht eine geringfügige Wunde zugezogen, welche Starrkrampf zur Folge hatte.

Neckendorf, 11. Nov. **(Falsche Denunziationen.)** Vor einiger Zeit erhielt ein hiesiger Arzt einen anonymen Brief, welcher angab, daß ein hier wohnender Vater sein Kind, das vor einigen Tagen gestorben ist, vergiftet haben sollte. Der Arzt brachte den Brief zur Polizei, welche die Obduktion der Leiche veranlaßte. Dieselbe wurde gestern morgen in der Totenhalle unseres Ortes vollzogen und ergab, daß der Vater durchaus keine Schuld an dem Tode seines Kindes trug, sondern daß das Kind an Lungenentzündung gestorben sei. Der Mann erlebte, wie die „G. Z." schreibt, dieselbe Denunziation vor zwei Jahren bei dem Tode seiner Frau, welche er ebenfalls vergiftet haben sollte. Damals mußte er sechs Wochen unschuldig in Untersuchungshaft zubringen. Hoffentlich gelingt es, den gemeinen Denunzianten zu ermitteln, damit er die ganze Schärfe des Gesetzes zu kosten bekommt.

Minden, 13 Nov. **Ueber die Wirksamkeit** und Benutzung der drei Natural-Verflegungsstationen in Minden, Oeynhausen und Petershagen erfahren wir folgendes: Es wurden in der Zeit vom 1. Oktober 1895 bis 30. September 1896 darin im ganzen verpflegt 9535 Personen und zwar mit voller Tagesverflegung 3247, mit Nachtverpflegung 2310, mit Mittagsverpflegung 2728 und mit Sonntagsverpflegung 1250 Personen. Außerdem sind noch 76 volle Tagesverpflegungen und 1556 Frühstücke verabreicht worden. Die hierfür verausgabten Kosten betragen einschließlich 1386 Mk. Verwaltungskosten rund 7438 Mk. Gearbeitet haben 5893 Personen, im ganzen ungefähr 20627 Stunden, also jeder durchschnittlich 3 1/2 Stunde. Eine recht erfreuliche Zunahme haben die Nachfragen nach Arbeit erfahren; es konnte 428 Personen Arbeit mit Erfolg nachgewiesen werden.

Düsseldorf. Der verurteilte Dr. Volbeding hatte zur Zeit für seine Haftentlassung eine Sicherheit in Höhe von 200,000 Mk. hinterlegt. Dieser Betrag ist nunmehr von der Staatssteuerverwaltung beschlagnahmt worden, weil Dr. V. in seinen Steuererklärungen sein Einkommen so niedrig angegeben hat, daß die Zahlen hinter der Wirklichkeit bei Weitem zurückblieben. Der Fiskus gedenkt sich jetzt an der Sicherheit schadlos zu halten.

Aachen. Die Strafkammer verurteilte den Gerichtsdiener Haupts aus Weyberg wegen lebensgefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis. Haupts war am 17. August ds. Jahres stark angetrunken und wankte seiner Wohnung zu, als sich seiner der Schuster Wilms erbarmte und ihn beim Gehen stützen wollte. Das „beleidigte" den Gerichtsdiener, er zog ein Messer und versetzte damit dem Wilms einen Schnitt quer über den Kopf und sieben Stiche in Herz- und Magengegend, infolge deren Wilms 6 Wochen das Bett hüten mußte. Der Gerichtshof ließ die Trunkenheit des Haupts als Milderungsgrund nicht gelten, sprach vielmehr aus, daß gerade die Beamten sich durch Nüchternheit auszuzeichnen die Pflicht hätten.

Mainz, 16. Nov. **(Reichstagsstichwahl.)** Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultat wurde bei der Reichstagsstichwahl des Wahlkreises Mainz-Oppenheim Dr. Schmitt (Centr.) mit 10296 Stimmen gewählt. Dr. David (Soc.) erhielt 10102 Stimmen.

Vermischtes.

— **Unwetter und Schneestürme.** Die Gotthardtruppen hatte dieser Tage ein Gefecht im Schneesturm zu bestehen. Um 6 Uhr Morgens marschierte das Bataillon 87 von Andermatt ab; um 12 Uhr Mittags sah man die langgezogene Kette von Soldaten in der Richtung nach Südwest über die Gipfel der Operalpberge sich bewegen. Um 2 Uhr nachmittags wurden die Soldaten von einem heftigen Schneesturm überrascht, sodaß sie manchmal gezwungen waren, sich flach auf den Boden zu legen, damit sie nicht vom Wind über die Felsen geschleudert wurden. Vielen wurden die Käppi vom Kopf geweht, zwei Tambouren hat er die Trommeln fortgerissen. Um 5 Uhr abends kehrte die Truppe sehr ermüdet wieder in die Baracken zurück, etwa 20 Verwundete in einem Fort zurücklassend; 40 Mann kamen ohne Käppi an, viele hatten ihre Bergstöcke verloren.

In den Berner oberländischen Berggemeinden werden die Kartoffeln aus dem Schnee herausgegraben. Auf Mürren liegt der Schnee einen halben Meter hoch.

Ein rasender Föhnsturm hat in Sarnen und Umgebung Bäume entwurzelt und sonst große Verheerungen angerichtet. In Grindelwald wurden viele Häuser ihrer Bedachung vollständig beraubt, ein stattliches Bauernhaus wurde bis auf den ersten Stock abgedeckt. Der Schaden an Gebäuden und Waldungen ist groß.

Als vor einigen Tagen ein Mann vom Simplon herunter nach Brieg (Wallis) mit einem zweispännigen Wagen fuhr, donnerte plötzlich ihm zur Seite eine Lawine in den tiefen Abgrund. Die Pferde wurden dadurch unruhig, daß der Mann, um sein Leben zu retten, sie vom Wagen abschnitt; kaum war dies geschehen, so stürzten sie, den Weg verlassend, in den wohl 300 Meter tiefen Abgrund.

— **Unglücksfälle zur See.** Laut einem Telegramm aus Odessa wurde der griechische Dampfer „Agios Telos" mit seiner ganzen Besatzung von dem Dampfer „Großherzogin Olga" in den Grund gebohrt. Einer weiteren telegraphischen Meldung zufolge ist der Dampfer „Caledonia" im Golf von Gascogne gesunken. Fünf Mann der Besatzung ertrunken.

— **Robert Blum.** Achtundvierzig Jahre waren es Montag her, daß Robert Blum in der Wiener Brigittenau erschossen wurde. Hier der letzte Brief, den er unmittelbar vor seiner Hinrichtung an seine Frau schrieb:

Frau Eugenie Blum, Eisenbahnstraße Nr. 8.
Leipzig.

Mein teures, gutes liebes Weib, lebe wohl! wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht seyn wird. Erziehe unsere — jetzt nur Deine Kinder zu edeln Menschen, dann werden sie ihrem Vater nimmer Schande machen. Unser kleines Vermögen verkaufe mit Hülfe unserer Freunde. Gott und gute Menschen werden Euch ja helfen. Alles was ich empfinde, rinnt in Thränen dahin, daher nur nochmals: leb' wohl, teures Weib! Betrachte unser Kind als teures Vermächtnis, mit dem Du wuchern mußt, und ehre so Deinen treuen Gatten. Leb' wohl, leb' wohl! Tausend, tausend, die letzten Küsse von Deinem Robert.

Wien d. 9. Nov. 1848 morgens 5 Uhr, um 6 Uhr habe ich vollendet.

Die Ringe hatte ich vergessen; ich drücke Dir den letzten Kuß auf den Trauring. Mein Siegelring ist für Hans, die Uhr für Richard, der Diamantknopf für Ida, die Kette für Alfred als Andenken. Alle sonstigen Andenken verteile Du nach Deinem Ermessen. Man kommt! Lebe wohl! wohl!

— **Emanuel Geibel** hinterließ — wie die „M. A. Z." „aus einer Quelle, die über allen Zweifel erhaben ist," erfährt —, einen Band Gedichte druckfertig, verfügte aber testamentarisch, daß diese Gedichte erst erscheinen sollten, wenn er zehn Jahre tot sei. Dieses Decennium ist seit Ostern 1894 abgelaufen und der Druck des nachgelassenen Werkes ist so weit vorgeschritten, daß das Erscheinen eines neuen Bandes Geibelscher Gedichte in allernächster Zeit bevorsteht.

— **Deutschland** ist der zweitbeste Kunde von Bordeaux, es hat in den ersten 9 Monaten d. J. 87,132 Hektoliter Wein in Gebinden und 1825 Hektoliter in Flaschen aus Bordeaux bezogen. Der beste Kunde ist England, das in der gleichen Zeit 116,975 Hektoliter in Gebinden und 19,834 Hektoliter in Flaschen aus Bordeaux erhalten hat. In dritter Reihe folgt Belgien, das in den letzten dreiviertel Jahren 53,122 Hektoliter in Gebinden und 1863 Hektoliter in Flaschen allein über den Hafen von Bordeaux bezog.

— **Das älteste Ehepaar** im Deutschen Reiche dürften die Eltern des als Verfasser eines Rechenbuches vorteilhaft bekannten Rektors Tank in Neumünster sein. Der Mann ist 96, die Frau 92 Jahre alt. Sie sind 68 Jahre verheiratet und haben bereits ihre goldene, diamantene und eiserne Hochzeit gefeiert, und wenn, was bei ihrer kräftigen Konstitution zu hoffen steht, sie noch zwei Jahre am Leben bleiben, so würden sie ein Fest begehen können, für das die deutsche Sprache bis jetzt noch keine Bezeichnung aufzuweisen hat. Es wäre interessant, zu erfahren, ob es irgendwo noch ein älteres Ehepaar giebt.

— **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich auf dem Gute Woltersdorf bei Köslin. Während des Betriebes zersprang das große Schwungrad einer Häckselmaschine; die herumfliegenden Eisenstücke zerschmetterten einem Arbeiter den Kopf, sodaß der Getroffene sofort tot war; einem zweiten wurden beide Arme zerschlagen, er starb ebenfalls nach kurzer Zeit. Mehrere Leute wurden leicht verletzt.

— **Ein Steuerhinterziehungsfall** erregt in Breslau großes Aufsehen. Bei der Revision der Bücher eines Bankgeschäftes zeigte es sich, daß ein großer Posten ausländischer Wertpapiere dem Bankier schon seit längerer Zeit gehörte und daß die Papiere als Vermögen nicht versteuert worden waren. Die Folge war die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Besitzer der Wertpapiere und die Festsetzung einer Strafe in der zehnfachen Höhe des hinterzogenen Steuerbetrages, der auf 5000 Mk. angenommen wurde. Die Strafe wurde demnach auf die Summe von 50000 Mark bemessen.

— **Ein Artikel für Schausteller** ist in Berlin, und das ist bezeichnend, die Gestalt des Mörders Bruno Werner geworden. Wie eine Korrespondenz berichtet, sollen bei einer einzigen Berliner Bürstenfabrik nicht weniger als 50 dieser Figuren bestellt worden sein. Derartige Spekulationen auf die Schaulust der Menge sind im höchsten Grade bedauerlich.

— **Bei Burg verunglückte** der Lieutenant Kreßler von der Burger Fuß-Artillerie-Abteilung auf einem Jagdausflug. Kreßler wollte vom Wagen aus auf eine Krähe schießen, setzte dann aber das Gewehr wieder ab, ohne zu „sichern". Plötzlich ging das Gewehr, dessen Hahn sich in der Reisedecke verfangen hatte, los und die volle Ladung fuhr dem Unglücklichen in die Brust. Der in der Gesellschaft befindliche Abteilungsarzt vermochte nur noch den Tod festzustellen.

— **Tod durch Schnapstrinken.** In Karlsruhe hat sich ein 36-jähriger Taglöhner zu Tode ge—trunken. Nach dem Genuß von einer Anzahl Viertel Schnäpse brach er todt zusammen.

— **Eine Bluthat** verübte in Leipzig, jedenfalls im Wahnsinn, die Witwe des früheren Polizeiwachtmeisters Edler, der sich im Frühjahre nach einem Mordattentate auf seine Frau durch Selbstmord der Strafe entzog. Frau Edler stürmte mit gezücktem Messer auf ihr 4jähriges Töchterchen ein, indessen gelang es der Kleinen, noch unverletzt zu Nachbarn zu gelangen, welche rasch nach der Wohnung der Edler liefen, die Frau dort aber bereits erhängt und mit aufgeschnittenen Halsadern vorfanden. Der Leichnam wurde nach dem pathologischen Institut gebracht.

— **Den Räubern,** die bei Smyrna den englischen Kapitän Marriot entführten und in die Berge schleppten, ist das geforderte Lösegeld von 10000 Lstr. zugestellt worden. Kapitän Marriot befand sich auf Urlaub als er seiner Abenteuerlust zum Opfer fiel.

Standesamt Camen.

Anmeldungen vom 1. bis 15. Nov. 1896

Vermählte: Bergm. K. Hellweg, Camen und Antonie Gondolf, Heeren. Anstreicher G. von der Heide und Auguste Lander, Camen. Bergm. F. Prybielski und Elfriede Schütte, Camen. Bergm. E. Bunke, Camen und Emilie Böhm, Klöterhaide. Hauptkassierer F. Lambart, Unna und Louise Fiene, Camen.

Eheschließungen; Metzger A. Römer und Auguste Himmerhoff, Camen. Bergm. W. Dramer, Camen und Theresia Henser, Wickede. Bergm. H. Aschhoff und Lina Nielinger, Camen. Kesselwärter P. Eckhardt und Hedwig Standop, Camen. Bergm. F. Dröge und Karoline Hollmann, Camen. Bergm. J. Blünell, Camen und Johanna Bümmerstede, Herford.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. A. Finke. Bergm. F. Moll. Berg. W. Hilbk. Bergarb. F. Burgdorf. Bergm. F. Behler. Schuhmacher W. Vogt. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. A. Loschek Bergm, Dröge. Bergm. H. Becker. Bergm. F. Doerth Schreiner F. Lohstraeter.

Gestorben: Ww. Wilhelmine Wendel geb. Rumsoff, 66 J. 3 M. 23 T. Dreher W. Groteguth 19 J. 7 M. 24 T. Ehefrau Theresia Grund geb. Redeker, 39 J. 4 M. 17 T. L. Edelmann, 4 J. 7 M. 14 T. Aug. Budde 1 J. 1 M. 11 T. Gustav Zweihoff, 7 M. 25 T. Ella Stahl, 9 M. 21 T. Tagelöhner Carl Haake, 42 J. 6 M. 26 T. Ernst Weber, 1 M. 9 T.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

19. Nov. Wolkig, Sonnenschein, vielfach Nebel, nahe Null, Nachtfrost.

20. Nov. Vielfach Nebel, teils heiter, später bedeckt, Regenfälle, windig.

21. Nov. Wolkig, bedeckt, milde, Regenfälle, Auffrischende Winde.

Vom Zarenbesuch in Paris. Alle Welt weiß, welch' ungeheure Anstrengungen die Franzosen machten, um ihren Kaiserlichen Gast festlich zu empfangen und zu bewirten und wie sie auch den geringfügigsten Einzelheiten die größte Sorgfalt widmeten. So waren die Menus der offiziellen Diners in raffinierter Weise zusammengestellt und die Zubereitung der einzelnen Platten eine wahre Kunstleistung. Daß bei der Präparation der Gerichte auch Maggi's Suppenwürze vielseitige Verwendung fand, dürfte weniger bekannt sein, allein trotzdem manche unserer Leser und Leserinnen interessieren.

Die orientalische Rohheit kommt in dem Paul Bouchard'schen Gemälde „Die Stummen des Serails„ von dem wir eine künstlerisch vollendete Holzschnitt-Reproduktion in dem soeben erschienenen Heft 6 der großen Familien-Zeitschrift „Für Alle Welt" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) finden, in ihrer ganzen Abscheulichkeit zum Ausdruck. Wir erblicken den Anfang einer Katastrophe, wie sie die Laune und Willkür orientalischer Herrscher in früherer Zeit nur zu häufig erzeugte. In das Frauengemach dringen die „Stummen des Serails", die mordlustigen Henker des Palastes, um den Willen des Gebieters zu vollziehen. Die Frauen des verstorbenen Herrschers sind die Opfer, die ihren Waffen und Stricken überliefert sind. Sie selber sind stumm, man hat sie der Zunge beraubt und die eigene Verstümmelung macht sie gegen fremdes Leid unempfindlich. Aus dem reichhaltigen Text heben wir die beiden fesselnden Romane „Rose Viktoria von Hanna Brandenfels und „Die Bacchantin" von Oskar Walther hervor. Die Reichhaltigkeit und die vornehme Ausstattung stempeln „Für Alle Welt" zu einem ersten deutschen Familienjournal, zu einem wahren Familienfreund, der in keinem Hause fehlen sollte.

Zu beziehen durch J. Brombach in Camen.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Weihnachten 1896.

Empfehle als schönste Weihnachtsgeschenke: **Photographische Aufnahmen von Porträts, Familien- u Gruppenbildern, Copien u. Vergrößerungen nach Bildern von Verstorbenen** usw. Es wird höfl. gebeten, Copien und Vergrößerungen schon jetzt in Arbeit geben zu wollen.

Gleichzeitig empfehle mein großes Lager in **Rahmen** von den billigsten bis zu den feinsten Sorten. **Einrahmung sämtlicher Bilder** sauber und billigst. 1179

Ernst Brass,
Photographische Anstalt,
Camen, Bahnhofstr. 10.

Blüthner Aliquot-Flügel,
Blüthner-Perzina-**Pianinos**

H. Ueberholz, Dortmund,
Burgwall 27. 586
Meine Klaviere sind stets nur mit den ersten Preisen gekrönt.

Mäuse und **Ratten**
werden schnell und sicher getötet durch Apoth. Freyberg's (Delitzsch) 886

Rattenkuchen
Menschen, Haustieren u. Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50 1,00 u 1,50 M. bei 819
Emil Weber, Camen.

Damen- und Kinder-Mäntel

Jakettes in **blau, braun** und **schwarzem Curl, Krimmer, Satin, Double etc.,** reizende, bestsitzende Fagons.

Capes aus **bestem Curl, Krimmer** und **Kammgarnstoffen,** neueste Formen, mit hübschen Garnituren.

Kragen in **farbigen** u. **schwarzen soliden Stoffen** und mannigfaltigsten Ausführungen.

Regenmäntel für junge Mädchen. 1176

Frauenmäntel mit abnehmbarer Pellerine.

Radmäntel u. Abendmäntel.

Grosse Auswahl. Denkbar billigste Preise.

Camen. **Jacob Jacoby.**

Turner-Feuerwehr.

Sonnabend, den 21. Novbr. c., abends 8½ Uhr,
bei Herrn H. Jordan:

Hauptversammlung.

1. Jahresbericht des Hauptmanns.
2. Bericht des Geldwartes.
3. Wahl des Vorstandes und der Abteilungsführer.

1180 **Der Hauptmann.**

Gemeinsame Ortskrankenkasse des Amtes Unna-Camen.

Am **Sonntag d. 29. d. Mts., Nachm. ½4 Uhr,**
findet im Lokale des Wirts Rehfuß Colonie

General-Versammlung
statt.

1) zur Ergänzungswasl d s Vorstandes,
2) zur Wahl von Rechnungsrevisoren,
3) zur Vorlage von Kassenangelegenheiten. 1175

Größtes Cigarr.-Lag. Deutschlands.
Jav. Sum. gr For. 500 St v M. 9.— an
Brasil Hav. mild 500 St. v M. 17 50 an
Rein Havana 500 St. v M. 25.— an.
Versand gegen Nachn. Nichtconv umget.
Cig. Fabr. v. J. Napeport, Hamburg.

Als besonders **preiswert** empfehle:

Damenkleider-Stoffe.

Warp, doppeltbreit haltbare Ware, Mtr. 68, 55, 45, 38, **32** Pf.
Damentuch, gute Qualität, 85, 80, 75, 60, **54** „
Cheviot, reine Wolle, 150, 145, 115, **90** „
Fantasiestoffe, reine Wolle, 145, 130, 115, **80** „
in allen Farben vorrätig.

Schwarze Stoffe, gleich preiswert.

1172

Alle Waschstoffe:

Druck, Siamosen, Biber

Rhenania

in reichster Auswahl staunend billig.

In **Besatz- und Futtersachen,** sowie sämtliche Zuthaten führe ich nur das anerkannt Beste zu allerbilligsten Preisen.

J. Kadden, Camen.

Letzte Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie zu Berlin.
Ziehung vom 25.—28. November 1896.

11482 Gewinne im Werte von
¼ Million Mark.

Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme 1130
4162

Carl Heintze, Bankgeschäft,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Rechnung der Stadtkasse pro 1895/96 liegt **vom 11. dieses Monats ab 14 Tage lang** in unseren Büreau zur Einsicht offen, was in Gemäßheit des § 69 der Städteordnung vom 19. März 1856 hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Camen, den 6. November 1896.

Der Magistrat: **v. Basse.**

Bekanntmachung.

Die Eingesessenen von Camen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die in ihren landwirtschaftlichen Betrieben im Laufe des Jahres vorgekommenen Veränderungen **binnen 8 Tagen** bei mir anzuzeigen sind. Unterlassung der Anmeldung zieht in Gemäßheit des § 124 des Unfallversicherungsgesetzes vom 5. Mai 1886 Bestrafung bis zur Höhe von 300 M. nach sich.

Camen, den 7. November 1896.

Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Wegen Legung eines Durchlasses ist der Weg von Wirt **Schmelzer** nach **Husen**

Montag den 23. November für jedes Fuhrwerk gesperrt.

Methler, den 16. November 1896. 1178

Der Gemeindevorsteher.

Ernst Brass,
Photographische Anstalt,
Camen, Bahnhofstrasse,

hält sich bestens empfohlen in der Anfertigung von **Photographien** von einzelnen Personen, Familien- u. Vereinsgruppen, Vergrößerungen künstlerisch ausgeführt bis zur Lebensgröße in Kreide, Sepia, Oel-Pastell u. s. w. nach jedem Bilde.

Preise anerkannt billigst. Garantie.

Nehme Nichtgefallendes anstandslos retour.

Aufnahmen bei jeder Witterung. Auch Sonntags den ganzen Tag ununterbrochen geöffnet. 580

3154 **Aus Dankbarkeit** 3154

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und teile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin. F. Koch, Königl. Förster a. D., Pömbsen, Post Nieheim, Westf.

Ia. trockene Därme

empfiehlt 1168
Herm. Hesse, Metzger,
Camen, Nordenmauer Nr. 30.

Täglich **dickes, fettes Pferdefleisch, frisch Gehacktes, Wurst, Portionen** zu jeder Tageszeit. 1097

Fritz Beckhaus,
Nordenmauer, Camen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, 18. Nov.:
Landes-Buß- und Bettag.
Vorbereitung zum hl. Abendmahl:
9½ Uhr morgens:
Vikar Tummes.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pfr. Pröbsting.
Austeilung des hl Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Vikar Tummes.
Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Bertelsmann.

Bibelstunde Mittwoch nachm. 3½ U. i. d. Kleinkinderschule.

Der heutigen Gesamtauflage liegt eine Beilage des Tuchversandhauses Carl Albrecht, Hannover, bei, worauf wird besonders aufmerksam machen. Die Collection wird franco zugesandt, und ferner eine francierte Adresse zur Rücksendung beigefügt. Nichtconvenierendes nimmt die Firma anstandslos zurück, so daß Jeder diese vorteilhafte Offerte prüfen sollte.

Methler!

Mehrere größere und kleinere Bauplätze
an dem Kommunalwege von Breiten nach der Paschheide gelegen sind unter günstigen Bedingungen zu kaufen durch
Kaiserau. 1163
Brüninghaus,

Ich ersuche um Zahlung der rückständigen
Auktions- und Landpachtgelder.
Kaiserau. 1164
Brüninghaus.

Irden-Waren
empfiehlt **J. Brombach.**

Die nachweislich durch tausende von Nachbestellungen anerkannten, garantirt vorzüglich guten
Bettfedern
versendet die bekannte Firma
C. F. Kehnroth Hamburg
geg Nachnahme, nicht unter 10 Pfd
Neue Bettfedern 60 ₰ das Pfd.
sehr gute Sorte 1.25 u. 1,40 M „
daunenreiche Sorte 1,60 u 1,75 M „
schöne weiße Federn 2,— u. 2,20 „
hochfeine do. 2,35 u. 2,85 „
Daunen (Flaum) 2,50, 2,75 u. 3,— „
weiße Daunen 3.75 u. 4,25 M d. Pfd.
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt
Umtausch gestattet. 933

Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von **Camen** und **Umgegend** empfehle mich zum 1174

Fahren

von **Kohlen, Dünger,** sowie zum **Transportieren der Schweine** zum städt. Schlachthofe auf bequem eingerichtetem, properem Wagen; ferner übernehme **Geschäfts-** und **Vergnügungsfahrten,** sowie **sonstige Fuhren** jegl. Art.

Camen, Westenmauer. **Wilh. Kemna.**

„Triumph"

feinste Süßrahm-Margarine, à ℔ 80 ₰, bei Abnahme von 5 ℔ à 75 ₰, **Ia. Süßrahm-Tafel-Margarine,** à ℔ 60 ₰, bei Abnahme von 5 ℔ à 55 ₰ empfiehlt 1028

H. P. Thiel, Camen u. Heeren.

Strassburger Lose à 1 Mk.
1000 Gewinne i. W. v. **25000** Mk.
Diese Woche bestimmt Ziehung. 1137
Lose à 1 M, 11 Lose 10 M, Porto und Liste 25 ₰ extra, empfiehlt
J. Stürmer, General-Agent, **Straßburg** i. Els.
In Camen bei: **C. Holtmann** u. d. Exp. „Camener" sowie „Märk. Zeitung."

Italienische Weiß- und Rot-Weine
zu haben bei **J. Brombach.**

Mehrere sehr schöne
Kaffee-Service,
30 teilig und 9 teilig,
verkaufe ich zu
erheblich herabgesetzten Preisen.
J. Brombach.

Verwundert
ist Jeder über unsere prachtvolle
Ausstellungs-Collection
bestehend aus folgenden Gegenständen, welche wir zu dem fabelhaft billigen Preise von
nur Mark 7,50
abgeben. Die Collection besteht aus: **1 Goldin-Herren-** oder **Damen-Uhr** mit Stempel „Goldin" versehen, garant. gut gehend. **1 Goldin-Uhrkette. 1 Goldin-Anhängsel (Berloque)** zur Kette. **1 Thermometer,** zeigt stets die Temperatur genau und verläßlich an. **1 Barofkop** (Wetter-Anzeiger), zeigt die bevorstehende Witterung 24 Stunden früher an. **1 engl. Federwaage,** wiegt bis 12½ Kilogr. **2 herrliche Wand-Decorations-Bilder** (Landschaften, Seestücke od. Engel darstellend) in gemustertem polirtem Metallrahmen. **3 Goldin-Chemisettenknöpfe. 1 Goldin-Kragenknopf. 3 Goldin-Manschettenknöpfe** mit Mech. **1 Aluminium-Bleistift** mit Mech. u. 6 dazu pass. Ersatzstifte.
Alle 20 Gegenstände nur M. 7,50.
Vers. geg. Nachn. od. Vorherf. des Betr. **G. Schubert & Co.,** Berlin SW., Beuthstr. 17.
14064

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.